

## 40 Cent pro Liter Milch – mindestens!

Zur Situation der österreichischen Milchwirtschaft und den Forderungen des European Milk Board

von Ernst Halbmayr, Ewald Grünzweil und Johannes Bauer

*Handel und Molkereien schreiben Gewinne – auf Kosten der Milchbauern. Dass die Produktionskosten für Milch höher sind als die Erzeugerpreise, ist europaweit mittlerweile eher die Regel als die Ausnahme. In einem Land wie Österreich, wo die Milchviehwirtschaft traditionell einen großen Stellenwert hat, geben täglich bis zu neun Betriebe ihre Produktion auf. Immer mehr Milchbauern in ganz Europa fordern daher faire Produktpreise. Mit dem „European Milk Board“ (EMB) ist erstmalig eine überparteiliche, EU-weite Interessensvertretung dieser Milchbauern gegründet worden. Für Österreich ist die IG-Milch, der Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern, im European Milk Board vertreten. Nachfolgender Artikel analysiert die prekäre Situation der österreichischen Milchwirtschaft und stellt das vom Milk Board erarbeitete Konzept vor, wie die als Mindestpreis erforderlichen 40 Cent pro Liter Milch erzielt werden könnten.*

Milch und Milchprodukte wurden in den letzten Jahren vom Handel zum „Verschleuderungsprodukt“ degradiert und angesichts der europaweiten Überproduktion – der Selbstversorgergrad liegt bei 108 Prozent – fielen die Preise für die Milcherzeuger ins Bodenlose. In ganz Europa haben daher Milchbauern und -bäuerinnen begonnen, sich eigenständig und überparteilich zu organisieren. 2004 entstand die IG Milch, der Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern, und 2005 war die Mitgliedszahl bereits auf über 5.000 angestiegen. Seit Ende 2004 gibt es einen europäischen Zusammenschluss, der „European Milk Board“ (EMB). Der EMB hat inzwischen ein Konzept vorgelegt, wie höhere, d.h. vor allem kostendeckende Erzeugerpreise für Milch erreicht werden können. Die IG Milch Österreichs legt den Forderungen folgende Analyse der österreichischen Situation in der Milchwirtschaft zugrunde.

### Milcherzeugung in Österreich

Die landschaftliche Besonderheit Österreichs, die sich der Tourismus zu Nutzen gemacht hat, ist ein wesentlicher Faktor, warum nicht mit einer vergleichsweise hohen Intensität wie im europäischen Durchschnitt Milch produziert werden kann. Seit dem EU-Beitritt 1995 hat

sich die Milchproduktion immer mehr von den „Gunstlagen“ in Gebiete mit hohem Grünlandanteil mit wenigen Alternativen zur Milchproduktion verlagert. Es bietet sich in den Gunstlagen mit viel Ackerfläche schneller eine Alternative zur Milchproduktion als in traditionellen alpinen Lagen und Grünlandgebieten. Die schlechteren Produktionsgrundlagen haben aber die Produktionskosten überproportional erhöht und verschärfen das Problem des niedrigen Milchpreises zusätzlich.

In Österreich ist in den vergangenen neun Jahren jeder dritte Betrieb aus der Milchproduktion ausgestiegen, pro Jahr waren das durchschnittlich 3.000 Betriebe. Dabei erhöhte sich die gesamte österreichische Milchquote (A-, D- und Almquote) um 193 Millionen Kilogramm oder 7,6 Prozent und die einzelbetriebliche Quote um 60 Prozent. Die einzelnen Regionen sind davon sehr unterschiedlich betroffen. So verzeichnete das Burgenland einen überdurchschnittlichen Rückgang der Milchviehbetriebe um mehr als 60 Prozent, Salzburg und Tirol hingegen lagen unter dem Durchschnitt: Hier stiegen nur knapp ein Viertel der Betriebe aus der Milcherzeugung aus.

### Strukturwandel langsamer als in der EU

Knapp 30 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich produzierten und verkauften im Jahr 2003

## Umsetzung der europäischen Agrarreform in Österreich

Während in Deutschland das Regional-Modell gewählt wurde, hat sich die österreichische Agrarpolitik für das historische Modell entschieden. Der Bemessungszeitraum wurde mit 2000 bis 2002 festgelegt und jedem Betrieb per Bescheid die dort erwirkten Prämienrechte zugewiesen. In der Praxis heißt das, dass jene Betriebe, die die Bewirtschaftung rein nach Höhe der möglichen Prämie ausgerichtet haben und damit das System kippten, die großen Gewinner sind. Jene, die marktorientiert und ökologisch gewirtschaftet haben, sind die großen Verlierer. Auch die, die zu dieser Zeit den Betrieb verpachtet haben und nun die Flächen wieder selber bewirtschaften wollen, sind auf die Gunst des Pächters angewiesen, ob er die Prämien auf den Flächen lässt oder auf Eigenflächen, die bis jetzt nicht anspruchsberechtigt waren, legt. Dies führt zu großen Auseinandersetzungen innerhalb der Bauernschaft und führt gleichzeitig zu einer extremen Wettbewerbsverzerrung innerhalb der Betriebe. Gegen massive Kritik der österreichischen Bauern wurde dieses historische Modell der Umsetzung mit dem Argument „Planungssicherheit für die

Bauern“ gerechtfertigt und auch mit der Aussage „Wir sind gegen Umverteilung“. Auffallend dabei ist, dass ein kleiner Prozentsatz großer Ackerbaubetriebe einen großen Teil der GAP-Prämien für sich gesichert haben, während Grünland- und Milchkuhbetriebe praktisch leer ausgehen. Des Weiteren wurde der Entkoppelungszeitpunkt für die Milchprämie mit 1. Januar 2007 fixiert, was unserer Meinung nach ein großer Fehler ist. Da Deutschland zum 1. Januar 2005 die Milchprämie entkoppelt hat, wird im Gegensatz dazu in Österreich am 1. Januar 2007 hundert Prozent der Milch mit der höchsten Prämie produziert und es gibt jetzt schon Signale von den Verarbeitungsbetrieben und vom Handel, dass dies wieder zum Anlass für Preissenkungen genommen wird. Auch die Initiative zur Einführung der Quotenbörse in Österreich ist gescheitert, was zu einer Fortsetzung eines protektionistischen Handels mit weit überhöhten (zum Teil künstlich verursachten) Preisen führt. – Dies alles ist nur so zu erklären, dass praktisch keine aktiven Milchbauern an führender Stelle der österreichischen Agrarpolitik mitwirken.

Milch. Bei einem Großteil dieser Betriebe ist die Milchviehhaltung das wichtigste Standbein zur Erzielung eines entsprechenden Einkommens aus der Landwirtschaft. Unter den Haupterwerbsbetrieben in Österreich produzierte jeder zweite Milch. Da zwei Drittel der Betriebe, die die Milchviehhaltung zwischen 1995 und 2003 aufgegeben hatten, im Nebenerwerb wirtschafteten, stieg der Anteil der Haupterwerbsbetriebe unter den Milchviehbetrieben von 57 Prozent auf 70 Prozent an.

Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedsstaaten verlief der Strukturwandel in Österreich trotzdem langsamer, die Milchquote je Betrieb wuchs beispielsweise in Dänemark und Großbritannien im gleichen Zeitraum deutlich rascher. Dies hat mehrere Ursachen: Österreichische Milchviehhalter verfügen in der Regel über mehrere wirtschaftliche Standbeine (z.B. Forstwirtschaft, Direktvermarktung, Urlaub auf dem Bauernhof) und sie wirtschaften immer noch häufiger im Nebenerwerb als ihre Kollegen in anderen EU-Ländern. Außerdem verfügen Milchviehhalter in Bergregionen über weniger wirtschaftlich interessante Alternativen außerhalb der Milchviehhaltung.

### *Milcherzeugung konzentriert sich auf Berggebiete*

Eine wichtige Schlussfolgerung unserer Analyse ist, dass trotz des strukturellen Wandels die Milchviehhaltung nicht aus dem Berggebiet abwandert. Wenn sich die Verhältnisse im Berggebiet nicht dramatisch verändern (und davon ist auszugehen), wird auch in Zukunft der Großteil der Milch im Berggebiet ermolken. Von der Zunahme der Milchquote in Österreich von 1995 bis

2003 profitierten vor allem die Betriebe im Berggebiet. Sie erhielten davon 96 Prozent und ihr Anteil an der gesamtösterreichischen Milchquote stieg von 62 Prozent auf 65 Prozent. Mit anderen Worten: Mehr als zwei Drittel der in Österreich ermolkenen Milch stammt aus den Berggebieten. Den Großteil des Zuwachses verbuchten Betriebe in den Erschwerniszonen 1 und 2. Die Zunahme erfolgte somit zum Großteil in den „Gunstlagen des Berggebiets“.

Dennoch: Kleine Betriebe haben die Milchproduktion überproportional häufig aufgegeben. Erst in Betrieben mit mehr als 70 Tonnen pro Jahr nahm die Milchquote im Durchschnitt zu. Das heißt, dass ab etwa dieser Quotenausstattung die Wachstumsschwelle in den vergangenen Jahren lag. Insbesondere Betriebe in Regionen, die schon im Jahr 1995 über eine geringe Milchproduktion verfügten, gaben häufiger die Milchproduktion auf als Betriebe in traditionellen Milchregionen. Beispielsweise nahm die Betriebszahl in einigen Regionen des Weinviertels um mehr als 60 Prozent ab, da es hier landwirtschaftliche Alternativen zur Milcherzeugung gibt.

### **Was wäre ein fairer Preis?**

Die Interessensgemeinschaft der Milch- und Grünlandbauern, kurz „IG-Milch“ genannt, fordert seit ihrer Gründung 2004 einen kostendeckenden Erzeugermilchpreis. Auf welchem Niveau soll dieser sich befinden, wenn kaum ein Landwirt die eigenen Produktions-

Tab. 1: Vergleich der Produktionskosten bei Milchbetrieben

Produktionskosten je 100 Kilogramm Fett korrigierter Milch (FCM)						
Bezeichnung	MV-22	IV-25	IV-35	VB-23	PI-22-Bio	MU-12
<b>Kosten laut GuV</b>	<b>37,1</b>	<b>29,7</b>	<b>28,2</b>	<b>30,3</b>	<b>46,6</b>	<b>50,9</b>
Bodennutzung	3,4	4,8	3,9	3,2	5,5	2,0
Milchkuhhaltung	7,0	4,6	5,9	6,5	13,5	11,4
Gemeinkosten (o. Afa)	10,6	8,1	6,4	8,0	14,9	20,3
Pachtland	0,6	1,5	1,4	0,2	0,4	0,7
Schuldzinsen	1,3	0,8	1,0	1,3	1,4	1,4
Abschreibungen (Afa)	14,2	9,9	9,6	11,1	10,9	15,2
<b>Opportunitätskosten</b>	<b>34,8</b>	<b>27,3</b>	<b>25,7</b>	<b>36,3</b>	<b>45,8</b>	<b>83,2</b>
Arbeit	29,6	21,7	21,1	30,6	38,6	72,2
Kapital	2,9	2,1	2,1	2,5	2,6	3,2
Land	2,2	3,4	2,5	3,2	4,6	7,8
<b>Quotenkosten</b>	<b>4,5</b>	<b>2,6</b>	<b>3,8</b>	<b>3,7</b>	<b>3,0</b>	<b>2,5</b>
<b>Produktionskosten</b>	<b>76,3</b>	<b>59,6</b>	<b>57,7</b>	<b>70,2</b>	<b>95,4</b>	<b>136,6</b>
Die Kurzbezeichnung in der ersten Zeile (z.B. MV-22) gibt die Region und die Kuhzahl an: MV=Mühlviertel, IV=Innviertel, VB=Vöcklabruck, PI=Pinzgau, MU=Murau; die Zahl daneben kennzeichnet die Kuhzahl.						

kosten kennt? Von 40 Cent pro Liter ist in Bauernversammlungen der IG-Milch die Rede. Welche Betriebsgrößen bzw. Milchquoteninhaber könnten damit leben? Welche Milchleistungen pro Kuh wären für einen Milchpreis in dieser Größenordnung erforderlich? Eine auf internationaler Ebene in zehn Ländern durchgeführte Kostenkalkulation für Milch könnte eine Antwort darauf geben.

#### Internationaler Vergleich der Milchkosten

Das International Farm Comparison Network (IFCN) ist ein weltweites Netzwerk von Agrarwissenschaftlern, Beratern und Landwirten, das von der deutschen Bundesforschungsanstalt in Braunschweig (FAL) koordiniert wird. Es hat sich vor einigen Jahren zur Aufgabe gemacht, die Wettbewerbsfähigkeit verschiedener Länder auf dem Milchmarkt zu untersuchen und miteinander zu vergleichen. Dafür ist die Ermittlung der Produktionskosten in den verschiedenen Ländern eine wichtige Voraussetzung. Österreich hat sich mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft ebenfalls an diesem Projekt beteiligt und in sechs Betrieben in Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark entsprechende Betriebserhebungen durchgeführt. Mit der Leitung dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde Dr. Leopold Kirner von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft betraut. Bei der Auswahl der Betriebe und bei der Durchführung der Recherchen wirkten auch Berater der jeweiligen Landwirtschaftskammern mit (1).

Ausgewählt wurden sechs Milchbetriebe, zwischen 25 und 33,5 Hektar groß, mit 12 bis 35 Kühen und einer Milchquote von 44.000 bis 225.000 Kilogramm ausge-

stattet. Pro Betrieb wirtschaften 1,5 bis 2,1 Arbeitskräfte. Zwei der sechs Betriebe sind Biobetriebe. Bei allen sechs Betrieben handelt es sich um für die jeweilige Region typische Vollerwerbs-Milchviehbetriebe. Nur beim kleinsten Betrieb liegt ein außerlandwirtschaftliches Einkommen von knapp 8.000 Euro vor. Die Einkünfte dieser Betriebe aus Land- und Forstwirtschaft liegen zwischen 19.398 und 34.753 Euro. In allen sechs untersuchten Betrieben nehmen die Erträge aus der Tierhaltung den höchsten Anteil am Unternehmensertrag ein (von 44 Prozent bis 89 Prozent). Der Einkommensanteil der Direktzahlungen spielt bei vier Betrieben eine untergeordnete Rolle. Nur bei zwei Betrieben erreichte der Anteil 43 bzw. 31 Prozent. Sonstige Erlöse resultierten aus der Forstwirtschaft und aus der bäuerlichen Gästebeherbergung mit Anteilen zwischen zwei und dreizehn Prozent.

Für den internationalen Vergleich der Produktionskosten wurde die Milchmenge auf vier Prozent Fett und 3,2 Prozent Eiweiß umgerechnet (FCM=Fett korrigierte Milch). Alle Kosten- und Ertragszahlen sind auf die Erzeugung von 100 Kilogramm Milch ausgerichtet. Die für die österreichischen Milchproduzenten wohl interessantesten Zahlen ergeben sich aus der Auflistung von sechs Vergleichsbetrieben (Tab. 1).

Hier sind für alle sechs Vergleichsbetriebe sämtliche Produktionskosten fein säuberlich aufgeführt. Die aus der Gewinn- und Verlustrechnung (GuV) und den Opportunitätskosten (Arbeit, Kapitel und Land) zusammengesetzten Produktionskosten machen bei den sechs Betrieben auf 100 Kilogramm Milchertrag bezogen zwischen 136,60 und 57,70 Euro aus. Die Kosten-

übersicht der sechs Vergleichsbetriebe weist auf Grund von deren topographischer Lage, der unterschiedlichen Kuhzahl und der unterschiedlichen Bewirtschaftungsintensität in einigen Positionen große Unterschiede auf. Tatsache ist aber auch, dass selbst der Betrieb in der besten Lage (Innviertel) und mit der größten Kuhzahl (35 Kühe) immerhin 57,40 Cent Produktionskosten pro Kilogramm Milch hat – bei einem Milchpreis von derzeit 30 Cent! Der Unternehmensgewinn war daher bei allen Betrieben negativ. Nur in drei Betrieben übertraf der Milcherlös die Kosten der Gewinn- und Verlustrechnung. Beim Murnauer Betrieb mit seinen zwölf Kühen betrug der Milcherlös sogar nur ein Viertel der Produktionskosten. Die IG-Milch liegt also gemessen an diesen wissenschaftlich ermittelten Produktionskosten mit ihrer Preisforderung noch auf bescheidenem Niveau.

Die Studie geht in ihrem internationalen Produktionskostenvergleich bei Milch auch auf den Unternehmergewinn ein und stellt fest, dass mit Ausnahme der Betriebe in Polen, Tschechien, Neuseeland, Argentinien sowie je eines Betriebes in den USA und in Dänemark nur negative Unternehmergewinne erzielt wurden.

Beim internationalen Produktionskostenvergleich gab es folgende Rangordnung: An erster Stelle lag die Schweiz mit einem Betrieb, in dem sich die Produktionskosten von 100 Kilogramm Milch auf über 120 Euro beliefen. Der zweite eidgenössische Betrieb produzierte mit 70 Euro schon wesentlich günstiger. Österreich lag mit einem Betrieb bei 110 Euro, mit dem zweiten bei 85 Euro, mit drei weiteren Betrieben etwas über der 60 Euro-Schwelle und mit dem sechsten Betrieb bei 50 Euro. Deutschland rangierte mit einem Betrieb bei 60 Euro und den beiden anderen bei etwas unter 40 Euro. Holland produzierte in seinen beiden Betrieben mit 45 und 39 Euro, Dänemark lag bei 35 und 38 Euro. Finnland liegt mit seinen Produktionskosten auf österreichischem Niveau (68 und 58 Euro), und Norwegen ist mit den Kosten im Pinzgau vergleichbar (88 und 82 Euro). Polen und Tschechien liegen mit 20 bis 25 Euro auf erstaunlich niedrigem Niveau. Neuseeland liegt mit beiden Betrieben auf niedrigstem Kostenniveau von 18 Euro und wird nur noch von Argentinien unterboten (10 Euro).

Es bleiben jedoch einige Fragen offen. In der Studie werden zum Beispiel die an Sonn- und Feiertagen geleisteten Arbeiten nicht separat vergütet. Es werden ferner in Krankheitsfällen keine zusätzlichen Lohnkosten für Ersatzarbeitskräfte geltend gemacht. Für Urlaub und Erholung werden keine Kosten für Arbeitersatz berücksichtigt, als ob selbständige Unternehmer, die gleichzeitig auch ausführende Arbeitnehmer sind, keine Ansprüche auf soziale Errungenschaften des 20. Jahrhunderts hätten. Beim Lohnansatz für die Arbeiterledigung werden nur elf Euro pro Arbeitsstunde eingesetzt. Dabei kann es sich wohl nur um Netto-Stundenlöhne

handeln, denn Gewerbe und Industrie machen für Fachkräfte wesentlich höhere Stundensätze geltend. Die Beiträge zur Sozialversicherung dürften bei den elf Euro noch nicht berücksichtigt sein. Bei den Abschreibungen für Maschinen, Geräte und Fahrzeuge wird nicht der Wiederbeschaffungswert, sondern der Anschaffungswert verwendet. Darauf wurde in der Studie bereits hingewiesen.

Dennoch liefert die Studie ein wertvolles Instrument für den Nachweis der Milchproduktionskosten und macht deutlich, dass dem so genannten freien Wettbewerb Grenzen gesetzt sind.

### Vier Strategien für faire Preise

Europaweit wurden im European Milk Board vier Hebel erarbeitet, mit denen es gelingen soll, 40 Cent Netto-Milchpreis je Liter zu erreichen.

*Der erste Hebel* läge darin, einer breiten Öffentlichkeit klar zu machen, dass es einer zivilisierten und kultivierten Gesellschaft einfach unwürdig ist, den Milchbauern den gerechten Lohn vorzuenthalten. In Österreich wurden Protestkundgebungen vor Supermärkten abgehalten, ein bundesweiter Milchaktionstag am 22. März 2005 abgehalten sowie Preisforderungsmärsche vor der Molkerei NÖM durchgeführt. Medien und Bevölkerung sind sensibilisiert worden, dass auf Kosten der Milchbauern der Handel und die Molkereien große Gewinne schreiben und dadurch täglich bis zu neun Betriebe aus der Produktion gedrängt werden.

*Der zweite Hebel* besteht darin, dass sich die Bauern als Milchlieferanten gegenüber den Molkereien besser organisieren müssen und die Abhängigkeit aufgelöst werden muss. In Österreich gibt es erfolgreiche Pioniere, die sich über so genannte Milchliefergemeinschaften aus den großteils üblichen Genossenschaften herausgenommen haben und ihre Milch über die Liefergemeinschaft an die Molkereien verkaufen. Ein erster, sehr wesentlicher Schritt in Richtung weniger Abhängigkeit konnte gemacht werden. Es kam sofort Bewegung in ein eingefahrenes System, was wiederum bewirkte, dass die Genossenschaften auf ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Mitbewerbern achten mussten. Dies geschah sowohl bei Preisgestaltung als auch bei Qualitätsanforderungen. Vieles wurde aber nicht erreicht, wie beispielsweise die Einführung der Milchquotenbörse, die wesentlich zu einer Loslösung von den Molkereien geführt hätte. Es müssen daher alle Anstrengungen unternommen werden, um eine klare Trennung zwischen den Bereichen Verarbeitung und Verkauf der Milch und den gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Erzeugung der Milch wie Quotenhandel zu erreichen. Bis jetzt war es eine Serviceleistung der Molkereien, über diverse

Finanzierungsmöglichkeiten den Quotenpreis mit zu gestalten, ja sogar mit zu bestimmen und somit eine weitere Bindung zu schaffen.

*Der dritte Hebel* ist, dass die erzeugte Milch an die verkaufte Menge angepasst werden muss. In Österreich hat die IG-Milch die Molkereien aufgefordert zu sagen, wie viel Milch sie zu viel haben. Mit dem Ergebnis, dass bis auf wenige saisonbedingte Spitzen keine der Molkereien angab, zu viel Milch zu haben. Hier muss die Diskussion europaweit geführt werden, um nach einem Modell, wie es der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) erarbeitet hat, in Form einer Ausschreibung Mengen aus der Produktion zu nehmen. Dies ist in Abstimmung mit Politik, Molkereien und Handel zu erfolgen und ist über ein Prämiemodell europaweit attraktiv zu gestalten. Ein Modell, das funktionieren wird, sofern auch diejenigen, die das große Geld an der Milch verdienen, mitmachen. Es ist jedoch zu befürchten, dass genau dort Widerstand entsteht. Dies muss bei den Strategien des European Milk Board mitberücksichtigt werden. Wir müssen weg davon, dass der Markt die Milchbauern steuert, und stattdessen in ein System wechseln, wo die Milchwirtschaft den Markt steuert. Das geht nur durch eine konsequente Marktbefreiung, die nicht parallel zu den ausgegebenen Thesen der Vergangenheit laufen, wo „Wachsen oder Weichen“ die Antwort auf die Frage des Überlebens in der Milchproduktion war.

*Der vierte und ultimative Hebel* ist ein unbefristeter, europaweiter Lieferboykott. Er wird nur eingesetzt, wenn es auf dem Verhandlungsweg nicht möglich ist, unsere berechtigten Forderungen durchzusetzen. Dieser vierte Hebel muss gut vorbereitet werden, da er nur einmal zur Verfügung steht. Wir setzen dabei auf folgende Überlegungen:

- Die größte Schwäche, dass wir ein Produkt erzeugen, das jeden Tag abgeholt werden muss, wird beim Milchstreik zur größten Stärke.
- Die Regale in den Märkten werden sich sofort leeren. Denn durch die ausgefeilten Liefer- und Lagersysteme wurde die Verweildauer von Milch auf drei Tage im Regal gedrückt. Das wird eine neue Erfahrung für Konsumenten und Lebensmittelhandel werden.
- Es wird klar werden, dass die viel zitierten, für Preisenkungen verantwortlichen Überschüsse in dieser Form nicht vorhanden sind.
- Bauern werden durch das gemeinsame Auftreten wieder Mut bekommen.
- Die nicht gelieferte Milch wird auf andere Weise verwertet, z.B. durch eigenes Verbuttern oder in Form einer befristeten Kooperation mit Mastbetrieben.
- Während des Milchstreiks soll jedoch sichergestellt werden, dass sensible Bereiche wie zum Beispiel Kin-

dergärten, Spitäler und Mütter mit Kleinkindern mit Trinkmilch versorgt werden, um den lebenswichtigen Stellenwert der Milch für die menschliche Ernährung zu untermauern.

- Der Boykott wird bei einem positiven Verhandlungsergebnis mit Molkerei und Lebensmittelhandel sofort beendet.

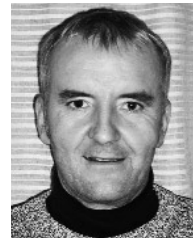
Wir haben alle Argumente für die Notwendigkeit eines Milchpreises von 40 Cent auf den Tisch gelegt. Keines davon wurde widerlegt. Deshalb ist es für uns unverständlich, dass bei einer Frist von zwei Jahren dieser Preis nicht am Verhandlungsweg zu erreichen gewesen ist. Das soziale Gefüge ländlicher Raum wäre gesichert und der Arbeitsmarkt würde nicht zusätzlich belastet. Zusätzlich würde der Wohlstand Österreichs durch die Erhaltung der einmaligen Kulturlandschaft, die den Tourismus erst ermöglicht, nachhaltig abgesichert.

## Anmerkung

- (1) Leopold Kirner (2005): Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Milchviehbetriebe im Rahmen des International Farm Comparison Network. Jahrbuch Österreichische Gesellschaft für Agrarökonomie, Bd. 12, S. 337–348 und unter [www.bocu.ac.at/oega](http://www.bocu.ac.at/oega).

## Autoren

Ernst Halbmayr  
Landwirt und Beirat der IG Milch  
Schaidlberg 12  
A-3352 St. Peter/Au  
Telefon +43 / 664 / 924 96 35  
E-Mail: [halbmayr@aon.at](mailto:halbmayr@aon.at)



Ewald Grünzweil  
Landwirt und Vorsitzender der IG Milch  
Ameschlag 30  
A-4190 Leonfelden



Johannes Bauer  
Landwirt und Beirat der IG Milch  
Leopoldstein 12  
A-3925 Arbesbach

